

Wenn es plötzlich alleine weitergehen muss

Wolfram Göhring pflegt seine Ehefrau zu Hause, bis sie schließlich an ihrer Krebserkrankung stirbt. Raum für viele Gedanken bleibt ihm nicht, er muss den Alltag für seine drei Kinder am Laufen halten.

Von Christiane Schult

Neustadt/ Wildenheid – Im Jahr 2010 erkrankten in Bayern rund 60 000 Menschen neu an Krebs. Viele von Ihnen konnten geheilt werden, bei einigen jedoch waren die Ärzte machtlos. Auch Wolfram Göhring aus Neustadt-Wildenheid hat seine Frau bei ihrem Kampf gegen den Krebs unterstützt. Bis zu ihrem Tod. Obwohl diese Erlebnisse mehr als 20 Jahre her sind, prägen sie ihn bis heute.

Bei seiner Frau beginnt alles mit Magenproblemen. Immer öfter klagt die damals 43-jährige Gabriele Göhring über Unwohlsein, bis sie schließlich im Sommer 1997 den Arzt aufsucht. Der vermutet zunächst ein Magengeschwür. Eine Darmspiegelung soll Aufschluss geben. Doch

Gabriele Göhring verträgt die vorbereitenden Medikamente nicht und muss in die Notaufnahme. Einige Stunden später wird sie wegen eines Darmverschlusses operiert. „Die Ärzte haben gleich gemerkt, dass etwas nicht stimmt“, erinnert sich Wolfram Göhring. Wenig später kam dann die niederschmetternde Diagnose: Darmkrebs, der bereits Metas-

tasen gebildet hat. Überwiegend in der Leber. Um erfolgreich behandeln zu können, ist die Krankheit schon zu weit fortgeschritten. „Wir wollten das anfangs nicht wahrhaben, verdrängten alles so lange wie möglich“, erzählt der heute 61-Jährige.

Trotz der schlechten Prognose bekommt seine Frau Chemotherapie. Die ersten Sitzungen noch in einem nur wenige Quadratmeter großen Raum am Coburger Klinikum. „Das war mehr eine Besenkammer mit einem einfachen Stuhl, wirklich bedrückend“, erzählt Wolfram Göhring. Später sei die Abteilung in einen größeren Raum mit Fenstern umgezogen.

Zeit, um sich Sorgen um die Zukunft zu machen, bleibt dem Ehepaar kaum. Drei Kinder wollen versorgt werden. Der jüngste Sohn ist zu diesem Zeitpunkt sieben, die Tochter 14 und der älteste Sohn 17 Jahre alt. „Für meine Tochter war das alles am schwersten, ich bin froh, dass sie von der Mutter ihrer Freundin und meiner Schwägerin aufgefangen wurde.“

Wolfram Göhring arbeitet bei der Bahnpolizei in Nürnberg. Der Schichtbetrieb ermöglicht es ihm, tageweise zu Hause zu sein. So kann er

seiner Frau unter die Arme greifen. Seit ihre Krankheit erkannt wurde, arbeitet sie nicht mehr. Die gelernte Krankenschwester war viele Jahre in einem Alten-

heim tätig, ehe sie nur wenige Wochen vor ihrer Diagnose zum Klinikum Coburg in die Geriatrie wechselte. „Gemeinsam mit ihren Arbeitskollegen habe ich die Pflege zu Hause übernommen“, sagt Wolfram Göhring. Bis zuletzt war seine Frau bei der Familie. Zunächst auf dem Sofa, später in einem Pflegebett im Wohnzimmer. Die Kinder haben, so



Die Diagnose Krebs ändert auch das Leben der Angehörigen. Foto: F. Wunderatsch

Göhring, die Situation damals gar nicht wirklich begriffen, der älteste war bereits aus dem Haus. „Mein kleinster Sohn mit seinen acht Jahren fand es toll, dass die Mama immer da war; wenn er aus der Schule kam.“ Für ihn als Vater ist die Situation jedoch belastend.

„Das hätte ich nicht lange durchgehalten, das wäre über meine Kräfte gegangen.“

Ein Jahr nach der Krebsdiagnose reist die Familie im Sommer 1998 noch ein letztes Mal gemeinsam in den Urlaub, nach Usedom. Gabriele Göhrings Leber muss da schon regelmäßig punktiert werden. Immer mehr Wasser sammelt sich in dem kranken Organ an. So viel, dass ihr Bauch immer wieder anschwillt. Das Coburger Kli-

nikum verweist die Patientin an ein Krankenhaus an der Ostsee, wo das Wasser abgesaugt wird und sie eine Nacht verbringt. Ihr Zustand verschlechtert sich rapide, sodass die Familie den Urlaub nach zehn Tagen abbricht. Im Oktober 1998 verliert

„Die Konfrontation mit Schwerkranken und Sterbenden darf man nicht mit nach Hause nehmen.“
Irmgard Kaiser, Krankenschwester



sie den Kampf gegen die Krankheit. Seit der Diagnose sind gerade einmal 13 Monate vergangen.

Auch nach dem Tod seiner Frau hat Wolfram Göhring kaum Gelegenheit, seine Trauer zu verarbeiten. Hilfsangebote, wie Gesprächsgruppen, gibt es nicht. Neben dem Beruf ist er nun allein für den Alltag seiner

Familie verantwortlich. Trotzdem: Der Neustadter will, dass seine Frau nicht völlig sinnlos aus dem Leben gegangen ist. Er bittet bei Familie und Freunden um Spenden, um das Geld anderen Erkrankten zur Verfügung stellen zu können und landet damit bei Irmgard Kaiser.

Sie ist eine der Kolleginnen, die sich bis zuletzt um Gabriele Göhring gekümmert haben. Damit die Spendengelder, die mittlerweile auch von anderen Angehörigen kommen, eingesetzt werden können, gründet sie gemeinsam mit einigen Unterstützern im Jahr 2000 den Förderverein Krebskranker Patienten. „Ziel war es, all die Dinge zu kaufen, die vom Klinikum damals nicht bereitgestellt werden konnten. Etwa bequeme Liegen für Krebspatienten oder Bilder, um die Räume ansprechender zu gestalten“, erinnert sich Kaiser. Zudem seien auch Hilfen für das Personal organisiert worden. Denn anders als heute sei damals die Aufarbeitung durch Gespräche mit Fachleuten noch nicht üblich gewesen. „Die Konfrontation mit Schwerkranken und Sterbenden darf man nicht mit nach Hause nehmen“, weiß die Krankenschwester. Auch sie hätte sich das erst erarbeiten müssen. „Nach 20 Jahren im Beruf habe ich noch eine Ausbildung für die Trauerarbeit absolviert.“

Wolfram Göhring ist heute Schriftführer im Förderverein und hilft anderen Familien mit seiner Erfahrung im Umgang mit der Krankheit. Er hat wieder geheiratet und wohnt mit seiner Frau in einem Einfamilienhaus in Wildenheid. Um das Grab seiner Gabriele kümmert er sich gemeinsam mit seiner Tochter. Es ist in Weidach, dem Ort, wo die Familie damals gemeinsam gelebt hat.

Lesen Sie morgen: Mehr als nur ein Arzt – Dr. Christof Lamberti im Gespräch.